

Handelsblatt

G 0 2531
NR. 141 / PREIS 2,30 €

DEUTSCHLANDS WIRTSCHAFTS- UND FINANZZEITUNG

MONTAG
25. JULI 2011

Dax 7326.39 +0.50%	Euro Stoxx 50 2772.60 +0.34%	Dow Jones 12681.16 -0.34%	S&P 500 1345.02 +0.09%	Euro/Dollar 1.4360\$ -0.45%	Euro/Pfund 0.8809€ -0.27%	Euro/Yen 112.77¥ -0.15%	Brentöl 118.29\$ +0.54%	Gold 1601.28\$ +0.67%	Bund 10J. 2.828% -0.049PP	US Staat 10J. 2.962% -0.051PP
--------------------------	------------------------------------	---------------------------------	------------------------------	-----------------------------------	---------------------------------	-------------------------------	-------------------------------	-----------------------------	---------------------------------	-------------------------------------

Ackermann geht, Ackermann kommt

Ende eines Machtkampfs: Einflussreiche Mitglieder aus Vorstand und Aufsichtsrat der Deutschen Bank drängen den obersten Aufseher Börsig zum Verzicht. Er soll zur Hauptversammlung im Mai 2012 Platz machen für den scheidenden Vorstandschef Ackermann.

P. Köhler, R. Landgraf, G. Steingart
Frankfurt, Düsseldorf

Als sich Ende vergangener Woche die Spitze der Europäischen Union zum Griechenland-Krisengipfel traf, saß auch Josef Ackermann mit am Tisch. Als Präsident des Internationalen Bankenverbands zählte er zu den Verhandlungsführern; sein Wort wurde gehört. Sein Rettungsvorschlag setzte sich am Ende sogar durch: ein gemäßigter Schuldenschnitt für die Banken und niedrigere Zinsen für die Griechen.

Es war genau jener Plan, den der Deutsche-Bank-Chef schon vor mehr als einem Jahr zunächst dem griechischen Premier Giorgos Papandreou und anschließend Angela Merkel präsentiert hatte. Damals hatte die Kanzlerin den Ackermann-Plan noch zurückgewiesen.

Sein erfolgreicher Einsatz, der den Interessen des Gemeinwohls diene, ohne die der Bank hintanzustellen, wurde vor allem im Aufsichtsrat von Deutschlands größtem Geldinstitut aufmerksam verfolgt. Es gilt als undenkbar, den Staatsbanker Ackermann, wie zunächst von Aufsichtsratschef Clemens Börsig beabsichtigt, schon in wenigen Monaten in Rente zu schicken. Die Bank braucht ihn heute mehr als er die Bank. Oder um es mit den Worten eines Allianz-Vorstands zu sagen: „Wenn Ackermann den Sitz an der Spitze des Aufsichtsrates anstrebt,



Josef Ackermann

dann gibt es keinen Machtkampf.“

So sieht es mittlerweile auch eine Mehrheit im Aufsichtsrat der Bank - wobei die Wahl Ackermanns in das Gremium, die auf der Hauptversammlung im Mai 2012 erfolgen könnte, und seine anschließende Ernennung zum Chef des Aufsichtsrates, die nur aus dem Gremium selbst erfolgen kann, für den Noch-Amthaber Börsig eine große Bitterkeit bedeutet. Börsig wird nach übereinstimmenden Informationen aus Aufsichtsrat und Vorstand gedrängt, den Weg für eine „Paketlösung“ frei zu machen, damit wieder Ruhe in

die Bank einkehrt. Es bestünden gute Chancen, dass Börsig den Vorsitz im Kontrollgremium „zum Wohle der Bank“ räume, heißt es. Börsig selbst wollte dem Handelsblatt keine Stellungnahme abgeben. Er ließ ausrichten, eine Entscheidung sei noch nicht gefallen; er wolle sich erst dem Aufsichtsrat erklären. Hinter den Kulissen wird an einer auch für Börsig gesichtswahrenden Lösung gearbeitet. „Man wird versuchen, eine Kampfabstimmung im Aufsichtsrat zu vermeiden, um bereits am Montagabend ein klares Bild zu haben“, hieß es in Auf-

sichtsratskreisen. Die offizielle Sitzung findet am Dienstag statt.

Unter Paketlösung verstehen die Emissäre die Neubesetzung von Vorstands- und Aufsichtsratspitze. Ackermann soll im Gegenzug für seine Berufung eine Doppelspitze aus dem Investmentbanker Anshu Jain und Deutschland-Chef Jürgen Fitschen akzeptieren - obwohl er sowohl Risikovorstand Hugo Bänziger als auch Privatkundenvorstand Rainer Neske für geeigneter hält.

Der Staatsbanker Ackermann Seite 6
Die tragische Figur Börsig Seite 7

TOP-NEWS DES TAGES

Das Massaker von Oslo spaltet Norwegen

90 Minuten brauchte die Polizei, um den Attentäter zu überwältigen. Norwegen diskutiert, wieso die Hilfe so spät kam. Europol verschärft derweil die Überwachung der rechts-extremen Szene. **SEITEN 4, 9, 14**

NEUE SERIE

Teil 1: Indonesien

Das Handelsblatt untersucht die wachstumsstärksten Länder der Welt in einer neuen Serie. Teil 1 analysiert Indonesien. **Seite 38**



Kleines Euro-Opfer der Banken

EXKLUSIV Kreditinstitute und Versicherer tragen weniger bei, als sie angeboten hatten. **SEITE 4**

Entlastung für EU-Unternehmen

EXKLUSIV Die Europäische Kommission will dafür sorgen, dass Forderungen im Ausland künftig schneller eingetrieben werden können. **SEITE 16**

Für James Murdoch wird es eng

Zwei Ex-Mitarbeiter werfen dem Sohn des Konzernchefs eine Falschaussage vor. **SEITEN 4, 20, 54**

Die letzten Tabus

Jean Pisani-Ferry kritisiert die Beschlüsse zur Rettung des Euros. **SEITE 56**



action press, archiv-klar, Marc Klein

Vertragsverlängerung für Löscher

Der Vorstandschef bleibt Siemens bis 2017 erhalten.

Axel Höpner
München

Manche belächelten es ein wenig, als Peter Löscher nach seinem Amtsantritt 2007 sagte, nun wolle er bis zu seiner Pensionierung Chef des Siemens-Konzerns bleiben. Doch weit ist er von seinem Ziel nicht mehr entfernt: Der Aufsichtsrat um Chefkontrolleur Gerhard Cromme wird nach Informatio-



Peter Löscher

nen aus Unternehmenskreisen in dieser Woche den Vertrag des 53-jährigen vorzeitig bis 2017 verlängern. „Das werden alle Seiten unterstützen“, heißt es im Umfeld des Aufsichtsrats. „Löscher hat Siemens gerettet.“

Dieses Lob zielt vor allem auf die rigorose Aufklärung des Schmiergeldskandals, aber auch operativ lief es bislang bestens. Im Zuge des Schmiergeldskandals hatte es der Österreicher als erster Externer in der

Konzerngeschichte auf den Chefsessel geschafft. Nicht wenige beäugten den damals weithin unbekanntem Manager skeptisch, der zuvor unter anderem für General Electric gewirkt hatte. Vier Jahre später ist Löscher unumstritten. Gut vernetzt und bei der im Konzern mächtigen IG Metall wohlgeplant, ist seine Agenda für die nächsten Jahre gleichwohl umfassend. Eine wichtige Frage, auf die er eine Antwort liefern muss: Wo kommt das künftige Wachstum des Konzerns her?

Bericht Seite 22

Das dunkle Geschäft mit den Gold-Investments

FRANKFURT. Es ist ein Geschäft mit der Angst: Seit der Goldpreis von einem Allzeithoch zum nächsten eilt, werden beinahe täglich neue börsengehandelte Goldfonds, sogenannte Exchange Traded Commodities (ETC), und Zertifikate angeboten. Sie alle suggerieren meist, was die Anleger derzeit suchen: vor allem Sicherheit und Werterhalt.

Für den Krisenfall geeignet sind indes nur wenige dieser Angebote. Beide Produktgruppen sind im schlimmsten Falle so viel wert wie Lehman-Zertifikate nach der Pleite der Bank, nämlich nichts.

Selbst die ETC, bei denen immerhin physisches Gold in Höhe des Investments zur Absicherung hinterlegt ist, haben für den Anleger ihre Tücken. Lagerung und Versicherung sind teuer. Das gilt erst recht, wenn der Kunde seinen Anteil in Gold tauschen will. Denn gewöhnlich ist das Gold nicht in der Stückelung hinterlegt, die dann benötigt wird. Teures Einschmelzen und Umformen sind die Folge. So lohnt sich das Geschäft mit den Goldprodukten vor allem für die, die es betreiben. M. von Arnim, R. Palm, C. Schnell

Bericht Seite 32

Ackermann geht, Ackermann kommt

Fortsetzung von Seite 1

Eigentlich läuft der Vertrag des ehemaligen Finanzchefs der Deutschen Bank und heutigen ersten Kontrolleurs, Clemens Börsig, erst zur Hauptversammlung im Jahr 2013 aus. Allerdings halten mit den Verhandlungen vertraute Bankkreise eine Zusammenarbeit des Noch-Vorstandschefs Josef Ackermann mit Börsig nach dem monatlichen Kräfteressen für unmöglich. Deshalb wird Börsig gedrängt, freiwillig die Konsequenzen zu ziehen und sein Amt zur Verfügung zu stellen. Als geeigneter Termin für den Wechsel in Vorstand und Aufsichtsrat wird von denen, die ihn betreiben, die Hauptversammlung im Mai 2012 angesehen.

Der Machtkampf zwischen Börsig und Ackermann hatte zuletzt immer mehr Investoren aufgeschreckt. Angesichts des ehrgeizigen Gewinnziels von zehn Milliarden Euro vor Steuern im laufenden Jahr müssten sich alle darauf konzentrieren, es zu erreichen, sagten sie. „Da gibt es keinen Platz für einen kräftezehrenden Kampf zwischen Börsig und Ackermann“, warnte ein Großaktionär.

Noch warten die Aktionäre und Aufsichtsräte auf die letzte Entscheidung von Börsig. Doch am Freitag bereits gab es Zeichen der Entspannung, wie ein Vorstandsmitglied dem Handelsblatt berichtet: „Börsig fühlt sich verantwortlich für die Deutsche Bank. Das Wohlergehen des Instituts hat für ihn Vorrang.“

Auch die Arbeitnehmer im Aufsichtsrat setzen auf einen Kompromiss. „Eine Doppelspitze für die Führung der laufenden Geschäfte ist leichter zu akzeptieren, wenn es zu einer gesichtswahrenden Lösung für Herrn Ackermann kommt“, hieß es gestern.

Der jüngste Streit zwischen Börsig und Ackermann hatte sich an der unglücklichen Nachfolgedebatte entzündet. Zwar leistet sich das Institut schon seit drei Jahren eine Diskussion über die Nachfolge Ackermanns. Doch nach der Absage des Ex-Bundesbankchefs Axel Weber mündete die Debatte in einem Machtkampf: Börsig oder Ackermann.

Weber war lange der Wunschkandidat Ackermanns und hätte im Gespräch mit dem

Investmentbanker Anshu Jain die Bank kraftvoll führen können. Doch Weber entschied sich wegen der zögerlichen Haltung des Aufsichtsrats und möglicher Interessenkonflikte als früherer Chef-Bankkaufseher der heimischen Institute für die Schweizer Großbank UBS. Mit dieser Entscheidung löste Weber den Machtkampf aus.

Der Nominierungsausschuss des Aufsichtsrats schlug daraufhin in einer Sondersitzung ebenfalls eine Doppelspitze vor. Nur diesmal sollte sie aus Jain und dem für das Deutschland-Geschäft verantwortlichen Jürgen Fischen bestehen, dem Ackermann wiederum nicht sonderlich zusetzt. Fischen sei nahezu gleich alt wie Ackermann und stehe nicht für Aufbruch, heißt es im Umfeld des

Investmentbanker Anshu Jain die Bank kraftvoll führen können. Doch Weber entschied sich wegen der zögerlichen Haltung des Aufsichtsrats und möglicher Interessenkonflikte als früherer Chef-Bankkaufseher der heimischen Institute für die Schweizer Großbank UBS. Mit dieser Entscheidung löste Weber den Machtkampf aus.

Investmentbanker Anshu Jain die Bank kraftvoll führen können. Doch Weber entschied sich wegen der zögerlichen Haltung des Aufsichtsrats und möglicher Interessenkonflikte als früherer Chef-Bankkaufseher der heimischen Institute für die Schweizer Großbank UBS. Mit dieser Entscheidung löste Weber den Machtkampf aus.

Investmentbanker Anshu Jain die Bank kraftvoll führen können. Doch Weber entschied sich wegen der zögerlichen Haltung des Aufsichtsrats und möglicher Interessenkonflikte als früherer Chef-Bankkaufseher der heimischen Institute für die Schweizer Großbank UBS. Mit dieser Entscheidung löste Weber den Machtkampf aus.

Investmentbanker Anshu Jain die Bank kraftvoll führen können. Doch Weber entschied sich wegen der zögerlichen Haltung des Aufsichtsrats und möglicher Interessenkonflikte als früherer Chef-Bankkaufseher der heimischen Institute für die Schweizer Großbank UBS. Mit dieser Entscheidung löste Weber den Machtkampf aus.

Investmentbanker Anshu Jain die Bank kraftvoll führen können. Doch Weber entschied sich wegen der zögerlichen Haltung des Aufsichtsrats und möglicher Interessenkonflikte als früherer Chef-Bankkaufseher der heimischen Institute für die Schweizer Großbank UBS. Mit dieser Entscheidung löste Weber den Machtkampf aus.

Der Staatsbanker

Auf dem Höhepunkt seiner Karriere wird Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann von den Mächtigen der Welt als Ratgeber für das Krisenmanagement geschätzt.

Peter Köhler, Robert Landgraf
Frankfurt

Wenn es um die großen Schicksalsfragen geht, also zum Beispiel um die Rettung der europäischen Währung - dann ist Josef Ackermann gern in der Nähe. So wie Ende der Woche beim Krisengipfel der Europäischen Union in Brüssel. Ackermann sprach eindringlich, verdeutlichte allen Zuhörern, dass so etwas wie eine Steuer auf Finanzgeschäfte oder vielleicht sogar eine Bankenabgabe für Griechenland nicht funktionieren. Dann schon eher ein Schuldenerlass. Da hätten ihm die Experten seines Hauses als „optimale Lösung“ einen Abschlag von 20 Prozent errechnet. Jean-Claude Trichet, dem Präsidenten der Europäischen Zentralbank, für den dies der zentrale Punkt war, versicherte er eindringlich, dass die Finanzmärkte den Vorschlag nicht als Auslöser für neue Turbulenzen sehen würden. Als Präsident des Internationalen Bankenverbands (IIF), der Ackermann im Nebenberuf auch noch ist, hatte er sich zuvor bei den Großbanken ein Meinungsbild verschafft, wie der Kompromiss ankommen würde.

Mit seinem Vorschlag habe Ackermann eine Einigung überhaupt möglich gemacht, flüstern hinterher die, die zu seinen engen

Mit seinem Vorschlag habe Ackermann eine Einigung überhaupt möglich gemacht, flüstern hinterher die, die zu seinen engen

Mit seinem Vorschlag habe Ackermann eine Einigung überhaupt möglich gemacht, flüstern hinterher die, die zu seinen engen

Begleitern zählen. Es klingt wie eine Huldigung, auch wenn es die Wahrheit sein mag.

Wichtig ist, dass Ackermann gezeigt hat, was er auch kann: nämlich nicht nur eine Bank leiten, sondern auch mit der Politik umgehen. Ackermann ist nicht nur ein Deutschland-Experte, sondern auch ein Staatsbanker. Er sucht nach politischen Lösungen, ohne das Wohl seiner Bank zu vergessen. Denn auch das Griechenland-Paket wird für die Deutsche Bank zum Gewinn führen, weil sie die Papiere zu Marktwerten und damit deutlich über dem letztlich vereinbarten Abschlag von 21 Prozent abgeschrieben hat. Seine Lösung für Griechenland hatte der Schweizer schon vor einem Jahr im Gespräch mit dem griechischen Premier Giorgos Papandreou zurechtgelegt und gewarnt: Ob Griechenland wirklich in der Lage sei, sein Schuldenproblem aus eigener Kraft zu lösen, „wage ich zu bezweifeln“. Sollte es am Schluss „doch nicht ganz reichen“, müsse man „über Umschuldungen nachdenken“, sagte er damals in einem Interview.

Trichet, Papandreou - sie alle gehören zum Netzwerk des Schweizer. Zudem ist der 63-jährige omnipräsent bei den wirklich wichtigen Ereignissen, die die Banken berühren. Etwa dem Internationalen Wirtschaftsforum in St. Petersburg, wo er im Rahmen des „Davos des Ostens“ den Dialog mit Präsident Dmitrij Medwedjew pflegt und dabei auch die Hände einflussreicher Oligarchen schütelt. Die „New York Times“ bezeichnete Ackermann als den „mächtigsten Banker Europas“; weltweit schätzten die Spitzenpolitiker seine Expertise, seine Verlässlichkeit und seine Diskretion.

Trichet, Papandreou - sie alle gehören zum Netzwerk des Schweizer. Zudem ist der 63-jährige omnipräsent bei den wirklich wichtigen Ereignissen, die die Banken berühren. Etwa dem Internationalen Wirtschaftsforum in St. Petersburg, wo er im Rahmen des „Davos des Ostens“ den Dialog mit Präsident Dmitrij Medwedjew pflegt und dabei auch die Hände einflussreicher Oligarchen schütelt. Die „New York Times“ bezeichnete Ackermann als den „mächtigsten Banker Europas“; weltweit schätzten die Spitzenpolitiker seine Expertise, seine Verlässlichkeit und seine Diskretion.

Trichet, Papandreou - sie alle gehören zum Netzwerk des Schweizer. Zudem ist der 63-jährige omnipräsent bei den wirklich wichtigen Ereignissen, die die Banken berühren. Etwa dem Internationalen Wirtschaftsforum in St. Petersburg, wo er im Rahmen des „Davos des Ostens“ den Dialog mit Präsident Dmitrij Medwedjew pflegt und dabei auch die Hände einflussreicher Oligarchen schütelt. Die „New York Times“ bezeichnete Ackermann als den „mächtigsten Banker Europas“; weltweit schätzten die Spitzenpolitiker seine Expertise, seine Verlässlichkeit und seine Diskretion.

Über Axel Weber, seinen eigentlichen Wunsch-Nachfolger als Deutsche-Bank-Vorstandschef, der nun jedoch zur Schweizer Großbank UBS wechselt, sagte Ackermann: „Die richtige Persönlichkeit kann alles lernen. Persönlichkeit aber kann man nicht lernen.“ Offiziell auf Weber gemünzt, galt dieser Satz in Wahrheit auch für ihn. Ackermann wünscht sich an der Spitze der Bank einen Mann mit Überzeugungen und Geradlinigkeit, einen wie ihn selbst, hätte er auch sagen können. Als die Rettung des Immobilienfinanziers Hypo Real Estate (HRE) im Jahr 2008 die deutsche Finanz-Elite erschütterte, verstand Ackermann es schnell, die Erwartungen an die Branche nach mehr Ethik und Moral umzusetzen. Schon seine vorletzte Hauptversammlung setzte er unter das Motto „Kein Geschäft ist es wert, den guten Ruf und die Glaubwürdigkeit der Bank aufs Spiel zu setzen“. Seither wiederholt er das Credo.

Im Herbst seiner Karriere sieht sich Ackermann als Moderator zwischen Politik, Banken, Öffentlichkeit und Aktionären. „Kaum ein Vorstandschef bei den internationalen Großbanken hat die Finanzkrise unbeschadet überstanden oder sitzt überhaupt noch auf dem Chefessel. Ackermann schon“, sagt ein Wegbegleiter, und es findet sich niemand, der widerspricht.

Und jetzt die Aufsichtsratspitze? Der Posten ist Ackermann durchaus auf den Leib geschneitten: Verbindungen spielen lassen, das Unternehmen durch die Untiefen der Politik steuern, das liegt ihm - auch wenn es die Stellenbeschreibung eines „Oberkontrollleuers“ sprengen würde.

Clemens Börsig: Die tragische Figur

Es war einer seiner seltenen öffentlichen Auftritte: Clemens Börsig, Aufsichtsratschef der Deutschen Bank, parierte eine Frage nach dem Nachfolger für Josef Ackermann als Vorstandschef mit einem Ratschlag des römischen Philosophen Boethius: „Wenn du geschwiegen hättest, wärest du Philosoph geblieben.“

Das war Mitte Mai in der Frankfurter Alten Oper. Seitdem schwieg Börsig - zumindest nach außen. Heute zeigt sich: Er schwieg zu lange. Ackermann hatte bereits auf der Hauptversammlung vor einem Jahr dokumentiert, wie aus seiner Sicht die Machtverhältnisse liegen. „Zusammen mit Herrn Börsig“ werde er seinen Nachfolger aussuchen, sagte er. Börsig sah das anders. Ackermann dürfe Vorschläge machen, entscheiden wolle er. Börsig setzte auf einen „geordneten Prozess“, wie er es ausdrückte.

In der Realität freilich geht es wenig geordnet zu im Hause der Deutschen Bank. Börsig werden die Absage des ehemaligen Bundesbankchefs Axel Weber und das monatelange öffentliche Kandidatenpoker angelastet. Ganz gerecht ist dieser Vorwurf nicht: Weber besitzt keinerlei Erfahrung im Führen von Bankgeschäften. Seine Berufung hätte schwere juristische Fragen aufgeworfen, da er als Bundesbank-Chef zugleich oberster Bankenauf-

seher war. Fest steht: Über die Frage der Nachfolgeregelung für Ackermann ist das Verhältnis Börsig/Ackermann zerbrochen.

Denn es war nicht immer schlecht. Als früherer Finanzvorstand Börsig 2006 Aufsichtsratschef wurde, erwies er dem Schweizer damit einen Treuedienst. Das Institut brauchte dringend einen Nachfolger für Rolf-E. Breuer, der wegen eines gerichtlichen Streits mit dem kürzlich verstorbenen Medienunternehmer Leo Kirch seinen Posten als Aufsichtsratschef vorzeitig räumen musste. Leo Kirch machte „den Rolf“ für die Pleite seines Konzerns verantwortlich. Auf die Schnelle musste also Ersatz her. Börsig stand bereit, obwohl er im Aufsichtsrat wesentlich weniger verdient. Zum Vergleich: Im vergangenen Jahr bekam Börsig 271 000 Euro, Ackermann insgesamt 9,3 Millionen Euro; Finanzvorstand Stefan Krause bekam immerhin noch 3,8 Millionen. Deswegen ließ sich Börsig vor dem Start im Aufsichtsrat seinen höher dotierten Vorstandsvertrag ausbezahlen. 17,6 Millionen Euro musste die Bank an Börsig zahlen.

Die Erwartungen Ackermanns, mit Börsig habe er einen ihm treu ergeb-

nen Oberkontrollleur, erfüllten sich nicht. Börsig wurde ein Aufseher, der Ackermann und seinen Vorstandskollegen genau auf die Finger schaute und mit Kritik nicht sparte.

Zum Eklat kam es im Jahr 2009, als der Seiteneinsteiger Börsig, der seine Karriere bei der Deutschen Bank erst mit 50 Jahren begonnen hatte, bei der Suche nach einem Nachfolger erstmals scheiterte. Weil er niemanden finden konnte - manche behaupten: wollte -, ließ er sich von seinem Vertrauten, dem ehemaligen Bosch-Manager Tilman Todenhöfer, selbst vorschlagen. Der saß damals und sitzt noch heute im Präsidialausschuss des Aufsichtsrats. Doch Börsig fiel bei Arbeitnehmern und Vertretern der Aktionäre durch.

Ackermann sprang ein und verlängerte seinen Vertrag bis zur Hauptversammlung im Mai 2013: „Ich sehe mich in der Pflicht und stelle meine persönliche Lebensplanung zurück“, sagte er. Börsig war blamiert. Auf der Hauptversammlung im Mai 2009 versuchte Todenhöfer, die Aktionäre davon zu überzeugen, dass Börsig „im gesamten Prozess keine eigenen Ziele verfolgt“ habe.

Die Niederlage schmerzt Börsig bis heute. Der nun erwartete Rückzug aus dem Aufsichtsrat wäre eine zweite, ebenso schwere Niederlage für ihn. Auch deshalb wird nach einer für ihn gesichtswahrenden Lösung gesucht. Sie könnte darin bestehen, dass Börsig in anderen namhaften Unternehmen in den Aufsichtsrat einzieht.



Clemens Börsig

Peter Köhler, Robert Landgraf

Rechtslage: Das letzte Wort haben die Aktionäre

Das deutsche Aktiengesetz lässt keine Zweifel zu: Jeder Vorstand muss in zwei Jahren pausieren, bevor er in den Aufsichtsrat des eigenen Unternehmens einziehen darf. Diese sogenannte „Cooling-off-Periode“, seit dem Jahr 2009 vorgeschrieben, soll die Unabhängigkeit der Kontrollgremien stärken. Sie gälte natürlich auch bei einem Wechsel Josef Ackermanns von der Vorstandsspitze in den Aufsichtsrat der Deutschen Bank. Allerdings gibt es auch im Aktiengesetz keine Regel ohne Ausnahme: nämlich dann, wenn Aktionäre, die mehr als 25 Prozent der Stimmrechte halten, wollen, dass ein Vorstand nahtlos als Kontrollleur für das Unternehmen weiterarbeitet. Diese Ausnahmeregelung ist seit 2009 erst zwei Mal angewendet worden - bei Gerresheimer Glas und Thyssen-Krupp. Bei der

Deutschen Bank sollen deren Investmentbanker immerhin 18 Prozent der eigenen Aktien halten.

Prinzipiell gibt es drei Varianten, Ackermann schnell den Wechsel in den Aufsichtsrat zu ermöglichen. Die erste und praktikabelste: Eine Aktionärsgruppe schlägt dem bisherigen Aufsichtsratschef Clemens Börsig vor, Ackermann zu nominieren. Börsig setzt den Vorschlag auf die Tagesordnung der nächsten Hauptversammlung. Dort wählt eine Mehrheit Ackermann in das Kontrollgremium.

Die zweite Variante: Aktionäre machen nach Veröffentlichung der Hauptversammlungseinladung einen Gegenvorschlag,

eben die Wahl Ackermanns. Die dritte Variante: Während der Hauptversammlung schlagen Aktionäre Ackermann vor. In allen Fällen müssen die 25 Prozent Stimmrechte - das sind bei der Deutschen Bank derzeit fast zehn Milliarden Euro Aktienkapital - dann auch vertreten sein. Zuletzt lag die Präsenz auf den Hauptversammlungen der Deutschen Bank nur bei 35 Prozent. Wäre das auf dem entscheidenden Treffen auch so, müssten mehr als 70 Prozent der Anwesenden für die Nominierung Ackermanns votieren.

Gemein ist allen Varianten: Ohne einen ausdrücklichen Vorschlag von Aktionären kann Börsig die Personalie Ackermann nicht einfach auf die Tagesordnung setzen. Daher dürften vor der Hauptversammlung intensive Gespräche mit Investoren anstehen. Der weitere Weg an die Spitze des Aufsichtsrats wäre vergleichsweise einfach. Börsig würde freiwillig sein Amt als Vorsitzender niederlegen und der Aufsichtsrat Ackermann zum neuen Chef bestimmen. Käme es zur Konfrontation, bliebe dem Aufsichtsrat die Möglichkeit, Börsig vom Chefposten abzurufen. Sein Mandat kann ihm nur die Hauptversammlung wieder wegnehmen - mit einer Dreiviertelmehrheit. Dieter Fockenbrock

